

## Erklärung.<sup>1)</sup>

---

Einer im Mai dieses Jahres erschienenen Schrift „Die Rechtssprache in Grimms Wörterbuch“, Stuttgart, Fr. Frommanns Verlag (E. Hauff) hat Herr v. Thudichum einen Anhang hinzugefügt, in dem er auf meine im Jahrgang 1896 dieser Zeitschrift S. 160 ff. erschienene Besprechung seiner „Geschichte des deutschen Privatrechtes“ antwortet. Der Titel „Beschirmung gegen Uebelwollende“ deutet zwar an, dass eine Mehrzahl damit getroffen werden sollte, vielleicht auch Karl Zeumer, der schon vor mir in der historischen Zeitschrift Jahrgang 1895 S. 483 ff. das genannte Buch einer geradezu vernichtenden Besprechung unterzogen hatte (vgl. meine Anzeige S. 161 mit N. 2). Doch darüber schweigt sich Herr v. Thudichum aus, um sich ganz mir zu widmen.

Sachlich ist wenig zu bemerken. Noch einmal trägt v. Thudichum ausführlich seine Ansicht von der Unehelichkeit der *pueri regis* vor. Dass solche, die die fränkischen Quellen und das fränkische Recht wirklich kennen, dabei nicht ernst bleiben können, hält er für so ausgeschlossen, dass er zuversichtlich fragt: „Was ist an diesen Ausführungen lächerlich?“ Auf S. 49 ist das indirecte Geständniss bemerkenswerth, dass Herrn v. Thudichum Brunners Rechtsgeschichte der römischen und germanischen Urkunde unbekannt geblieben ist. Er sagt nämlich: „S. 57 A. erwähne ich ausdrücklich eine Abhandlung Brunners darüber (!) vom Jahre 1877 (Die fränkisch-romanische Urkunde. St.), die 184 Seiten lang ist und wohl doch das Wichtigste, was Brunner darüber zu sagen weiss, enthalten wird. Stutz hat also liederlich gelesen (!).“ Durchaus nicht. Ich habe genau gelesen, was dasteht, und nicht gelesen, was nicht dasteht. Dagegen hat v. Thudichum vom Brunner'schen Werke gar nichts, nicht einmal das Vorwort S. IX gelesen, sonst müsste er wissen, dass die Rechtsgeschichte der Urkunde „eine

---

<sup>1)</sup> Auf Wunsch ihres Mitarbeiters gibt die Redaction der oben stehenden Erklärung Raum, da es sich um eine in dieser Zeitschrift erschienene Besprechung handelt. Dagegen sieht sie sich nicht veranlasst, auf das „Ansinnen“ zu antworten, das Herr Thudichum in seiner „Beschirmung“ an sie stellt, da er, bevor er öffentlich vorging, sich weder brieflich an sie gewendet, noch um die Aufnahme einer Erklärung nachgesucht hat. Uebrigens hat die Redaction niemals eine Verantwortung für die in der Zeitschrift abgedruckten Anzeigen übernommen.

Für die Redaction:  
R. Schröder. H. Brunner.

total andere Arbeit“ ist als die älteren Aufsätze desselben Verfassers. Noch besseren Aufschluss darüber, wie vertraut Herr v. Thudichum mit der hauptsächlichsten Litteratur der deutschen Rechtsgeschichte ist, gibt seine Aeusserung S. 51: „Sohm hat ausser der ersten eben genannten Schrift (Recht der Eheschliessung) noch eine zweite viel längere, „Trauung und Verlobung“, veröffentlicht; Friedberg hat ihm (etwa darauf? St.) geantwortet.“ Für mich sind Umfang und Gewicht eines Buches nie entscheidend gewesen für die Beurtheilung seiner Bedeutung. Aber ganz abgesehen davon so hat Sohms „Trauung und Verlobung“ in allen andern Exemplaren als demjenigen v. Thudichums VIII und 147 Seiten, während „Das Recht der Eheschliessung“ XII und 336 Seiten stark ist, so dass also jenes in Wahrheit als das viel kürzere sich herausstellt. Ich hatte mit gutem Grunde behauptet, die germanistische Forschung der letzten Jahrzehnte sei fast spurlos an v. Thudichums Buch vorübergegangen. Herr v. Thudichum meint, beinahe jede Seite seines Buches strafe mich Lügen. Hätte ich mich etwa so ausdrücken sollen: Der meisten von Herrn v. Thudichum benutzten Litteratur haben leider zwei Drittel der Seiten gewöhnlich mit Einschluss des Titelblattes gefehlt? Fürwahr, Herr v. Thudichum hat mit seiner „Beschirmung“ kein Glück. Selbst ich, dem er doch das Schlimmste zutraut, habe nicht gewünscht, dass er sich von Neuem so blossstelle und noch einmal aller Welt beweise, wie wenig er dazu berufen war, die Geschichte des deutschen Privatrechts zu schreiben.

Auf die sinn- und masslosen persönlichen Verunglimpfungen, von denen die „Beschirmung“ wimmelt, antworte ich nicht; mir machen sie nicht Unehre.

Freiburg i/Br.

Ulrich Stutz.